



Drittes

Schreiben

eines Freundes aus Sachsen

an

seinen Freund in W**

über den gegenwärtigen

Zustand des Kriegs in Deutschland.



1758.





Mein Herr!

Ich hatte in meinem letzten Briefe die Ehre, Ihnen den Sieg der Preussen bey Rossbach zu beschreiben. Die Besorgniß, allzu weitläufig zu werden, verhinderte mich damals, die weitem Folgen dieses Sieges hinzu zu thun, und Ihre Fragen zum Voraus zu beantworten, welches folgende sind: Wo wandten sich die geschlagenen Trouppen hin? Wie weit gieng ihre Flucht? Wo stehen sie ikt? Haben sie Sachsen ihren ungewünschten Beystand nicht abermals aufnöthigen wollen?

Ich werde Ihnen gegenwärtig diese verlangten Nachrichten geben, und mich der möglichsten Kürze dabey befeisigen, damit ich Gelegenheit bekomme, Ihnen die grossen Begebenheiten in Schlesien unverzüglich mitzutheilen. Dieselben würden gewiß die Nachholung, die ich igund mache, verdrängt haben, wenn ich nicht schuldig wäre, mich nach Ihnen zu richten, da Sie nach den Umständen Ihres Vaterlandes zuerst fragen.

In der Verwirrung, darinne sich die vereinigte Armee nach der verjohrnen Schlacht befand, trenneten sich die Reichstrouppen und Franzosen. Jeder Theil nahm den nächsten Weg, zu den Seinigen zu gelangen; und man gedachte nicht mehr daran, gemeinschaftlich mit einander zu sechten. Die Reichstrouppen empfahlen sich den Franzosen mit ziemlich mißvergnägtem Gesichtern, und zogen über Kösen an der Saale, Arnstadt und Saalfeld, wieder in ihr Land. Die Franzosen aber, die sich auf diese Art verlassen sahen, eilten gleichfalls erschrocken zu dem Marschall von Richelieu, um Schutz und Sicherheit bey ihm zu finden. Ihr Weg war über Nordhausen und Duderstadt; wo sie überall einen sehr verwirrten Aufzug machten.

Es

Es ist überhaupt erstaunlich, wie allgemein und anhaltend der Schrecken unter den flüchtigen Troupen war. Auf dem langen Wege, von dem Schlachtfelde bis nach Esfurt, dauerte die völlige Unordnung fort. Schon am 6ten November, des Abends, kamen daselbst Reuter und Fußgänger, Deutsche, Franzosen, Ungarn und Schweizer in bunten Haufen an, von denen fast keiner wußte, wo sein Regiment geblieben wäre. Ein einziges Chur-Bayerisches Regiment hatte sich in der Contenance erhalten, daß es seinen Durchzug durch gedachte Stadt mit klingendem Spiele halten konnte.

Alle Unordnung aber und erschrockene Eilfertigkeit konnte diese Troupen nicht verhindern, daß sie nicht eben die Gewaltthätigkeiten verübt hätten, die sie vor ihrer Zerstreung in Sachsen gewohnt waren. Sie ließen ihre Rache an fremdden und wehrlosen Orten aus, und suchten, ihren Schaden zu ersetzen, indem sie die offenen Hütten der Bauern plünderten, dabey unterschiedene Einwohner übel tractiret, einige gar erschossen wurden.

Es wurde Anfangs beschlossen, daß der Prinz von Hildburgshausen das Hauptquartier in Lichtenfels nehmen sollte. Die Troupen aber, unter seinen Befehlen, sollten einen Cordon von Hildburgshausen, über Römhild, bis nach Meinungen ziehen; und die Hussaren bis 3. Meilen unter Saalfeld herein nach Roda zu ziehen kommen. Dieser Entwurf ist aber, nach neuern Berichten, verändert worden; und man hat der Stadt Nürnberg die beschwerliche Ehre gegeben, das Hauptquartier dahin zu verlegen. Vermuthlich verursachte der unvermuthete Einfall des Feldmarschalls von Keith in Böhmen, der den 23sten Nov. geschah, diese Veränderung. Man suchte seine nahe Nachbarschaft zu vermeiden, und er machte es ohne Zweifel notwendig, die noch weiter hinterwärts liegenden Reichslande zu bedecken; da man nicht wissen konnte, auf welcher Seite er wieder aus Böhmen herauskommen würde. Er hatte den General Mayer bey sich, der schon zu Anfang des vergangenen Sommers den Weg aus Böhmen in die Oberpfalz und Franken gefunden hatte.

Alle Anstalten wegen der Winterquartiere der Reichstroupen waren vergebens, bevor man dieselben nicht wieder besammeln hatte. Sie hatten

sich nämlich auf der Flucht Hausen-weise der Gelegenheit bedienet, sich der Kriegsdienste, dazu sie vorhin so wenig Lust hatten, und die so unglücklich für sie abgelaufen waren, zu entledigen; und sie eilten geraden Weges nach dem Vaterlande. Diesem Verlaufen Einhalt zu thun, ließ der Prinz von Hildburgshausen an den Gränzen zwischen Thüringen, Franken und Hessen, Patente anschlagen, in welchen alle Verlaufsene, mit Drohungen, wieder zu ihren Regimentern gefodert wurden; und in ganz Franken wurden Anstalten gemacht, dieselben anzuhalten, und in das Bambergische, wo der Sammelplatz der Truppen seyn sollte, zu liefern.

Indessen höret man von allen Orten, welche diese Völker in die Winter Quartieren haben, die größten Klagen. Man beschweret sich über die ungleiche Austheilung der Mannschaften, und über die Lieferungen an Gelde, die diese Truppen fordern. Sie schreiben zwar keine Contribution aus, aber sie wissen, auf eine andere Art eben so einträglich Geld zu ziehen. Sie nehmen, außer den ordentlichen Portionen und Rationen, auch noch eine gewisse Anzahl derselben bezahlt. Die Einwohner der Marggräflich-Bayreuthischen Lande klagen, daß sie völlig ins Verderben gebracht, und zur Verzweiflung getrieben würden; und in dem Fürstenthum Meinungen spricht man aus eben diesem Thone. Die Reichsstadt Nürnberg, welche das Oesterreichische Kürassier-Regiment von Bretlach in die Quartiere bekommen hat, rechnet die Kosten, so ihr solches verursacht, monatlich auf 30000. Rthlr. Dieser große Aufwand wird Ihnen leicht begreiflich werden, wenn Sie nur bedenken, daß man sich daselbst die Bedürfnisse eben so reichen läßt, als ich vorhin erwähnt habe. Man schreibt nämlich eine entsetzliche Menge Portionen und Rationen aus, von diesen nimmt man so viel, als man nöthig hat, und vor die übrigen streichet man das Geld ein. Die Nürnberger thun also nicht zu viel, wenn sie sagen, daß sie das ganze Regiment erhalten müssen. Die Verlegenheit dieser Stadt wurde noch grösser, da sie erfuhr, daß in ihr das Hauptquartier des Prinzen von Hildburgshausen seyn sollte. Diese Ehre drohete neue Kosten, und man rechnete dieselben monatlich auf 36000. Rthlr. Das ist das angenehme Betragen dieser Truppen bey ihren eigenen Bundesgenossen und
Landes

Landsteuten; was dürfen wir uns also die Aufführung, die sie bey uns bewiesen, bestreuben lassen, da wir sehen, daß ihnen dieselbe überall eigen ist. Auch Plünderungen unterbleiben in Franken nicht. Nur kürzlich hatten ohngefähr 100. Mann vom Salzburgischen Contingent auf dem Deutschen Hause in Nürnberg ihren Gottesdienst abgewartet. Da sie nach Endigung desselben, gegen Mittag, wieder zur Stadt hinaus wollten: fanden sie das Thor, wie gewöhnlich, noch verschlossen. Weil ihnen aber die Zeit zu lang wurde, das Aufschließen zu erwarten: fiengen sie mit der Wache Schlägereyen an, und nöthigten dieselbe, sie hinaus zu lassen. Vor dem Thore erblickten sie den Laden eines Beckers. Sie machten sich, ohne Bedenken, über denselben her, und eigneten sich zu, was sie fanden. Der Becker fragete nach Geld; und da sie ihn nicht hören wollten, widersetzte er sich, und wollte seinen beängstigten Laden mit einem Prügel entsetzen. Er wurde aber sehr nachdrücklich zurücke geschlagen; und die Soldaten giengen, nach Verrichtung dieser martialischen That, ihre Straffe. So führen sich diese Kriegsvölker in dem Gebiethe ihrer Herren auf. Weiß man auch wohl dergleichen Beispiele von den Preussen, in den Ländern, da sie als Feinde angesehen werden? Weiß man dergleichen bey dem Eintritte des Mayerischen Corps, im vorigen Sommer, nach Franken, der doch von Oesterreichischer Seite so gehässig abgemahlet wurde? Gewiß, könnte man sie finden, man würde sie längst mit allen feindseligen Anmerkungen ausposaunet haben.

Sie sehen hieraus, daß die Befreyer von Sachsen, seit der Battaille am 7ten November, nichts wieder unternommen haben. Wir hoffen auch, diesen Winter über von ihnen unangefochten zu bleiben. Die Franzosen haben mit der Observationsarmee wieder so viel zu thun bekommen, daß sie an Sachsen nicht denken werden; und die Reichstrouppen sind nicht im Stande, zu agiren. Man fängt zwar an, dieselben wieder zu equipiren; man giebt ihnen neue Fahnen, und läßt Wagen und Karren für sie zurechte machen, an statt derer bey Rosbach im Stiche gelassenen. Es ist auch denen Ständen angedeutet worden, die Recrouten zu ihren Contingenten ohne Verzug zu liefern; damit man noch diesen Winter zu einer neuen Un-

ternehmung schreiten könne. Allein alle diese Anstalten werden viel Zeit brauchen. Und vielleicht kommen sie nie zu Stande. Es thut sich bereits manche Zwistigkeiten zwischen den Crayßen hervor. Weil die Unterbringung aller Troupen in Frankn Schwierigkeiten macht: so erklärte neulich der schwäbische Crayß an die fränkische Crayßversammlung, daß er seine Troupen würde nach Hause kommen lassen, wenn den Beschwerden wegen der Quartiere in Frankn nicht abgeholfen würde. Der Churfürst von Bayern thut eine ähnliche Erklärung. Er will Winterquartiere in der Oberpfalz einräumen, aber weiter nicht, als für sein Contingent. Bey einer solchen Verschiedenheit der Meinungen haben wir bey einer so zusammengefügten Macht, als die Reichsarmee ist, eben keine sonderliche Unternehmungen zu vermuthen. Wir hoffen vielmehr, daß uns diesen Winter niemand mit Anbiethung beschwerlicher Hülfe mehr beunruhigen werde; ob wir gleich wenige Troupen von den Preussen im Lande haben.

Ich bin Ihnen noch die Nachricht schuldig, wie die Preussen ihren Sieg verfolgt haben. Jedermann erwartete, sie würden die über den Haufen geworfene Reichsarmee bis in die Gränzen ihrer Heimath verfolgen, und daselbst, nach dem Beispiele der Franzosen in Westphalen und Niedersachsen, verfahren. Allein der König von Preussen war viel zu großmüthig dazu. Er hatte genug, die Unternehmungen seiner Feinde vernichtet, und die Gefahr, die seinen Unterthanen drohete, abgewandt zu haben. Er rückte nur den 6 und 7den den Flüchtigen nach, und ließe sie durch die Husaren bis Erfurth begleiten. Er kehrte hierauf mit dem größten Theile der Troupen zurücke, und kam am 10den in Leipzig an. Ein so großmüthiges und gemäßigtes Verhalten dieses Königs redet gerade und überzeugend das Gegentheil von den harten Beschuldigungen, die man ihm in Wien ohne Beweis aufbürden will. Es wurde nämlich unter dem 20sten November der Reichsversammlung in Regensburg abermals ein Kayserl. Commissionsdecret wider den König von Preussen vorgelegt. In demselben wurde es ihm zuerft zu einem grossen Verbrechen gemacht, daß er die allürte Armee bey Rossbach geschlagen hatte; und hernach wurde behauptet, daß aus

aus dem ganzen Verhalten dieses Prinzen unwidersprechlich die gefährliche Absicht erhelle, sich mit seinen Troupen aus einem Crayse in den andern zu werfen, und also nach und nach ganz Deutschland zu verheeren, damit sich der verarmte Landmann genöthiget sähe, unter seinen Fahnen Dienste zu nehmen, und also seine Parthey zu verstärken. Der preussische Comital-Gesandte, Herr von Plotto, hat bereits zu Ende des Novembers die gebührende Antwort gegen diese Beschuldigungen ans Licht treten lassen. Doch sie würden sich auch selbst widerlegen, wenn auch niemals deswegen eine Feder angefeßt worden wäre. Der teuflische Character des Königs von Preussen ist durch zu viele Proben schon bekannt, als daß dergleichen gehäßige Vorstellungen einigen Glauben finden könnten. Es ist wahr, die Feinde dieses erhabenen Monarchen, die Beschützer der deutschen Freyheit, verwoßten die Länder; Westphalen, Hessen, und Ober- und Niedersachsen sind unglückliche Beyspiele davon. Aber nicht einmal die Befugniß zur Wiedervergeltung hat ihn noch bewegen können, mit ihren Ländern eben so zu verfahren. Was hinderte ihn, nach dem Siege bey Rossbach, die Reichs-Troupen bis aufs äußerste zu verfolgen, und hinter ihnen in die Lande ihrer Fürsten einzudringen, und sie alle das Ungemach auch empfinden zu lassen, welches ein Theil seiner Lande von feindlichen Heeren bisher hat erdulden müssen? Warum machte er nicht dem Ueberreste derselben den völligen Baraus? Warum ließe er seine unverdroffene Troupen Halte machen, da der Feind flohe? Darum, weil er die Länder und ihre Einwohner schonet; weil es ihm wehe thut, das kostbare Leben der Menschen aufzuopfern. Alle diejenigen, welche die Reichetroupen auf ihrer Flucht gesehen haben, versichern, daß zwey oder drey Regimenter preussische Cavallerie hinreichend gewesen seyn würden, sie völlig zu vernichten. Aber das Mitleiden dieses großen Königs gegen seine überwältigten Feinde, davon die gefangenen französischen Officiers besonders zeugen müssen, gestattete nicht, ihnen dieselben nachzuschicken.

Erlauben Sie mir die kleine Ausschweifung, Ihnen nur zwey reigende Beyspiele von der zärtlichen Gnade dieses großen Siegers gegen seine
Krieger

Kriegsgefangenen noch zu melden. Nach der Bataille bey Kofbach fand den Yhro Majestät in einem Dorfe einen französischen Officier, der an den Pocken krank lag. Dieser unterwarf sich Denen selbst gleich als Kriegsgefangener. Alleine das Mitleiden Yhro Majestät über seinen Zustand erlaubte nicht, daß Sie ihn in demselben dafür erkannt hätten. Sie gaben ihm zur Antwort, wie Sie keine Gefangenen machten, als vor der Spitz des Degens, ihm aber den Feinigen ließen, und zu seiner baldigen Genesung alle dienliche Anstalten wollten machen lassen. Das andere Beyspiel ist von dem Marquis von Custine hergenommen, der nachher an seinen Wunden in Leipzig gestorben ist. Als der König diesen unglücklichen Officier besuchte, und in grossen Schmerzen antraf, redete Er ihn an: Getrost, Herr Marquis! die heftigsten Schmerzen währen am kürzesten. Dieser teuflige Zuspruch war bey dem Kranken von solchem Eindruck, daß er mit Entzückung antwortete: O! Sire, wie weit übertreffen Sie den Alexander! Jeser mairtete seine Gefangenen zu todte, und Sie giessen Del in ihre Wunden.

Ich habe schon erwähnt, daß der König von Preussen mit dem größten Theile seiner siegreichen Troupen nach Leipzig zurück gieng. Die Abicht dieser Wendung war, sie gegen einen neuen Feind anzuführen, nachdem sie einen so rühmlich entkräftet hatten. Sie brachen also schon am 12ten Nov., unter der Anführung ihres Königs, die ihnen so viel Ehre macht, wieder auf. Ihre erste Bestimmung war, den General Haddick, nebst dem General Marschall, die bey Entfernung der Troupen aufs neue zum Vorschein gekommen waren, aus Sachsen und der Lausitz zu vertreiben, und sodann Schweidnitz, vor welcher Festung die Oesterreicher seit dem 26ten October die Laufgräben eröffnet hatten, zu entsetzen.

Der Marsch gieng von Leipzig nach Torgau; denn bis dahin hatte sich der General Haddick wieder genähert. Er eilte aber zurück, sobald er von der Ankunft der Preussen Nachricht bekam. Der König setzte ihm eben so geschwinde nach. Am 17den langte er in Meissen an, welches Haddick an selbigen Morgen sehr eifertig verlassen hatte. Die preussischen Vortroupen machten aber doch 7 von seinen Husaren nieder, und 21 zu Gefangenen.

Am

Am 12ten kam der König schon in Königsbrück an, wo sich Haddick wieder denselben Tag retirirt hatte, und zwey Mann verlohr, die von den Preussen gefangen wurden. Am 20sten brachen die Troupen von Königsbrück wieder auf, und langten am 23sten zu Naumburg am Queis an.

Obgleich die Oesterreicher unter den Generals, Haddick und Marschall, in der Lausitz nirgends Stand gehalten hatten: so kamen sie doch nicht ohne Verlust hinaus. Die Preussen sammelten 200. Gefangene von ihnen, und bekamen 3. kleine Magazine, die sie angelegt hatten, in ihre Gewalt. Sie flohen, aber doch auch nicht ganz ungerochen: sie plünderten besonders in Königsbrück, so vil ihnen die Eil gestattete: und belegten die Einwohner sehr freygebig mit den Benennungen, die sie den Protestanten gewidmet haben.

Zu eben der Zeit, da der König von Preussen nach Schlesien gieng, wandte sich der Feld-Marschall Keith, in Begleitung des General Mayers, durch den Erzgebürgischen Crayß nach Böhmen, wo er, wie ich Ihnen schon oben gesagt habe, den 25ten November ganz unvermuthet über Passberg einrückte. Das ganze Land, und besonders Prag, wurden dadurch in den größten Schrecken gesetzt. Die vornehmsten Familien ergriffen mit möglicher Eil die Flucht aus diser Statt, welche damals nur mit fünf Battaillons besetzt war. Die Preussen kamen ihr auch ziemlich nahe. Allein ihre Absicht war bey diser Jahrs-Zeit nicht, sich bey derselben aufzuhalten. Sie hatten genug, dasjenige auszuführen, warum sie gekommen waren, nemlich, einige beträchtliche Magazine zu ruiniren, und gute Contributionen einzutreiben. Und sie erreichten auch beyde. Die Contributionen, welche in großen Summen bestunden, wurden aber nicht von dem gemeinen Manne, sondern von den Herrschaften, Clöstern und Stiftern aufgebracht: wie denn der Antheil der Fürstenbergschen Güther auf 200000. Thlr. betragen hat. Mit diesen Gewinnsten kehrte der Feld-Marschall von Keith zu Anfange des Decembers wieder in das Erzgebürge zurück, ehe die Thäler und hohlen Wege in den Gebürgen mit Schnee erfüllet wurden. Die Oesterreicher, welche vor ihn flohen, und zitterten, da er sich bey ihnen sehen ließ, erheben freylich ein vorwitziges Freuden-Geschrey, nachdem er sie verlassen hat. Sie haben ihn aus Böhmen vertrieben, und Haddick hat ihn noch im Erzgebürge gar fürch-

fürchterlich geängstiget. Kehren Sie sich aber an alle diese Erzählungen nicht. Wir wissen hier zuverlässiger, daß die Preussen keinen Oesterreicher in Böhmen ansichtig werden können, und daß sie diese einträgliche Unternehmung geendiget haben, ohne einen Mann zu verlieren. Ich habe viele von den Troupen, die bey derselben gewesen sind, gesehen und gesprochen. Sie sind in dem besten Stande: ja, ich möchte sagen, Mann und Pferde sehen besser aus, als da sie ausmarchirten. Und sie versichern durchgängig, daß sie sich diesmal in Böhmen sehr wohl befunden haben.

Ich komme wieder zu den Corps des Königs, dessen Marsch ich Ihnen bis nach Naumburg am Quis oben erzählte. Es bestand dasselbe aus 16000 Mann. Es war bestimmt, der Festung Schweidnitz zum Entsatz zu kommen; allein diese Festung war am 12ten Nov. an die Oesterreicher übergegangen. Am 11ten wagten sie mit großem Verluste einen General-Sturm auf dieselbe. Gleichwol befand der Commandant, General von Cers, den Tag darauf für gut, sich zu ergeben; da er der Festung am besten kundig seyn mußte, indem er sie selbst angeleget hat. Die Garnison, welche zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde, ergab sich sehr ungern, wie die Briefe von der Preussischen Armee melden. Und eben diese berichten auch, daß diese Besatzung, während der Belagerung, mehrmals Erlaubniß gesucht habe, sich durch die Belagerer durchzuschlagen. Sie bestund, nach einem Preussischen Berichte, bey der Uebergabe noch aus etwas mehr als 4000 Mann; nach einer Oesterreichischen Berechnung aber aus 3890 Mann. Die Oesterreicher machten Anstalt, ihre Gefangenen nach Mähren zu transportiren; sie waren aber sehr unglücklich darinnen. Diese entwaffneten Troupen hörten auf dem Wege von dem Siege ihrer Lands-Leute bey Kofbach, und dieses feuerte ihren Muth so an, daß sie ihre Bedeckung ohne Waffen anfielen, und sich meistens in Freyheit setzten. Die Oesterreicher gestehen diesen seltenen, und für sie unangenehmen Vorfall selbst. Sie berichten noch darzu, daß sie nicht mehr als 182 Mann in ihrer Gewalt behalten hätten. Sie legen die Schuld davon auf die schwache Bedeckung, damit sie dieses gefangene Corps abzuführen gewagt hätten, welche nur aus hundert Keutern bestanden haben soll.

In

In dem eroberten Schweidnitz fanden die Oesterreicher einen sehr ansehnlichen Vorrath an Lebens-Mitteln und Kriegs-Bedürfnissen, worunter sich auch 165. Canonen auf der Festung befinden. Es ist nicht zu läugnen, der Vortheil war ansehnlich, der ihnen durch diese Eroberung zufiel. Aber sie hatten ihn gewiß auch sehr theuern Kaufes. Sie ließen in dem fruchtlosen Sturme, am Tage vor der Uebergabe, etliche tausend Mann sitzen. Und ihr ganzer Verlust bey der Belagerung beträgt 8000. Mann; und sollen sie besonders die Bayerischen und Würtembergischen Hülfsvölker bey derselben sehr verbraucht haben.

Nachdem die Oesterreicher, durch Bemächtigung dieses Posten, in Schlesien festen Fuß gefaßt hatten, auch nunmehr freye Hände hatten, mit ihrer ganzen Macht zu agiren: so suchten sie ihre Progressen zu verfolgen, und zusörderst den Herzog von Bavern über den Haufen zu werfen, der mit seiner Armee vor Breslau stand. Dieser kluge Feldherr war, bey dem Abmarsche des Königs nach Sachsen, mit einer weit schwächeren Armee, als die feindliche war, in der Lausitz, bey Bauken, zurücke geblieben, und hatte die Oesterreicher sehr klüglich aufzuhalten gewußt, daß sie Schlesien nicht auf einmal überschwemmeten. Bey der Bewegung, welche ihre Armee in der Mitte des Septembers machte, dabey die Preussen den verdienten General von Winterfeld einbüßten, suchten sie, den Herzog völlig von Schlesien abzuschneiden. Er wußte aber ihrem Vorhaben glücklich vorzubeugen; und sie konnten nicht verhindern, daß er sich nachher vor Breslau setzte, und diese Stadt wider sie bedeckte. Ohngeachtet auch die ohnedem vil schwächere Armee des Herzogs noch durch Detachements, zu Verstärkung der Besatzungen, von Schweidnitz, Meisse, Brieg und Glogau, sehr geschwächt worden war: so hatten sich seine Feinde bis dahin nicht getrauet, ihm in seinem Lager anzugreifen. Aber nach der Eroberung von Schweidnitz, nachdem das dazugehörige Corps wieder zur Haupt-Armee bey Meisse gestossen war; da auch das Corps des Königs von Preussen im Anzuge war, ohne sich durch die Generals, Haddick und Marschall, aufhalten zu lassen: schien es hohe Zeit zu seyn, das Preussische Lager, noch vor desselben Ankunfte, anzugreifen.

Dieser Angriff erfolgte auch am 22sten Nov. früh um 9. Uhr. Da die Preussen in einem guten Retranschement standen: so war die Attaque für

für die Oesterreicher eben nicht vortheilhaftig. Der rechte Flügel derselben wurde völliig geschlagen. Und da sich der General Madastu mit einem besondern Corps an die Glanque des lincken Preussischen Flügels gesetzt hatte: so wurde hierauf auch dieses von dem General-Lieutenant Zierthen, der den lincken Flügel commandirte, in die Flucht geschlagen. Und dadurch gewann die Sache ein solches Ansehen, daß die Oesterreicher, da sich ihr rechter Flügel nach Neumarcz hatte ziehen müssen, verlohren gahen, und an den meisten Orten die Flucht nahmen. Da ihr rechter Flügel um 7, Uhr die Flucht genommen hatte: so sahe sich der lincke gegen 5. Uhr auch genöthiget, ein gleiches zu thun: und die Preussen behielten das Schlacht-Geld.

Urtheilen Sie nun selbst, mein Herr, was von dem ausgelassenen Geschrey der Oesterreicher, daß sie die Preussen an diesem Tage aufs Haupt geschlagen hätten, zu halten sey. Der kleinen Preussischen Armee fehlte es nur an wenigen tausend Mann, damit sie den Feind hätte verfolgen können, um ihrem Siege weitere Folgen zu verschaffen. Allein, ihre Schwäche erlaubte solches nicht. Sie hatte auf heute ihren überlegenen Feind, mit ungläublicher Tapfferkeit, geschlagen: aber sie mußte auf den Morgen, einen neuen, durch die Begierde sich zu rächen, verstärkten, Angriff erwarten. Denn da die Menge der Feinde bey ihrem Angriffe 6. Trefsen formirte hatte: so hatte er noch frische Truppen genug, den Streit des folgenden Tages wieder zu erneuern. Es war also eine lobenswürdige Vorsicht des Herzogs von Wevern, über welche nur der Unverstand, und blinde Vorwitz, kühne und strafbare Auslegungen versuchen, daß er das rühmlich behauptete Schlacht-Geld, nebst dem bisherigen Lager, in der Nacht verließ, und sich mit aller Bagage und Canonen über die Oder zurücke zog. Dieser erfahrene Feldherr hatte zu diser Wendung noch mehr Ursache, weil die große Menge der Oesterreicher zureichend gewesen seyn würde, ihn von der Verbindung mit dem Corps des Königs abzuschneiden, wenn er auf seiner Stelle stehen geblieben wäre.

Da die Oesterreicher den Ausbruch der Preussen erfahren hatten: so kamen sie wieder, und nahmen den Platz ein, den dieselben verlassen hatten. Und dieses, nehmlich der nächstliche Ausbruch der Preussen, und
daß

daß sie ihr verlassenes Lager betreten haben, ist der ganze Beweis von dem unvergeßlichen Siege, den sie sich mit so großem Geschreye bezulegen, und von dem alle Zeitungs-Männer, die in ihrem Solde stehen, so unaufhörlich predigen. Indessen sind ihre frohen Erzählungen selbst nicht einig mit einander. Einige haben den Herzog von Bayern, in der größten Verwirrung, mit einem Ueberbleibsel von kaum 15000. Mann, über die Oder zurücke gejaget. Andere ließen ihn des Nachts, aber nach des Tages zuvor erlittenen schweren Niederlage, sich hinter diesen Fluß zurücke ziehen. Von dem Preussischen Verluste bestimmen sie nichts gewisses: genug, wenn sie versichern, daß er unerseßlich sey, daß er noch von Tage zu Tage grösser werde, indem von den wenigen Tausenden, die ihr Schwert den Preussen übrig gelassen, gleichwohl täglich 1000. und mehr Ueberläufer ankämen. Die Nachrichten, die sie von ihrer eigenen Einbusse geben, sind auch sehr unterschieden. Sie gestehen aber alle, daß ihnen ihr Vortheil theuer zu stehen gekommen. Sie schreiben, daß sich die Preussen in ihrem festen Lager, so sie einer Citadelle vergleichen, tapffer gewehret, und ihre Angriffe mehrmahlen abgeschlagen hätten, und daß sie alle Schritte mit villem Blute bezahlet müssen. Man hat aber kurz nach dem Treffen Briefe von Oesterreichischen Officiers aufgefangen, welche gestanden, daß sie ihren Verlust an Todten und Bleihirten über 20000. Mann schätzten. Andere gestehen etwas über 10000. Mann zu: und eine Berechnung, die durch die Censur in Wien gegangen ist, bringt an Todten und Bleihirten eine Summa von 5705. heraus. Der Verlust der Preussen, deren Nachrichten in diesem Stücke ich trauen muß, w il sie die Oesterreicher nicht widerlegen, wird von ihnen für 2000., und etwas darüber, angegeben. Und hieraus können Sie wenigstens den gewissen Schluß machen, daß der Oesterreichische Verlust weit stärker gewesen seyn muß, als der Preussische. Einige Wiener selbst merckten dieses wohl, und wollten den freudigen Nachrichten nicht vil Glauben beywissen. Sie argwohneten, man habe die Schaar der Postillons, welche den Sieg durch ihre Ehre einbließ, nur gedingt, ihre Ohren zu betäuben, weil sie gewisse böse Nachrichten zu hören nicht vermdgend seyn sollten.

Wenn man aber auf das unpartheylichste von dieser Bataille urtheilet: so wird man zugetehen, müssen, daß die Folgen derselben nicht

nach dem Wunsche der Preussen ausgefallen sind. Man würde aber sehr unbillig seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daß sie von diesem Treffen eben so vil Ehre hätten, als von irgend einem der vorhergehenden. Man wird dieses gestehen müssen, wenn man nur die grosse Ungleichheit der beiderseitigen Heere bedencken will. Die Oesterreicher mögen nun vor, oder nach der Schlacht, die Wahrheit geredet, oder sie mögen vorher zu vil, und nachher zu wenig von ihrer Stärke gesaget haben: so behalten sie doch eine entfesselte Ueberlegenheit. Sie gaben sich nemlich zuvor, da das etwa aus 30000. Mann bestehende Madastische Corps von Schweidnitz zu ihnen gestossen war, für mehr als 100000. Mann aus; nach der Schlacht aber wurden sie schon vil bescheidener, sie wollten nicht mehr als 70000. Mann wissen, die sie gehabt hätten. Aber wie stark war denn die Preussische Armee? Den Berichten der Oesterreicher wird man am ersten zutrauen können, daß sie in diesem Stücke nicht zu wenig sagen. Ich gebe Ihnen also nach denselben ihre Stärke für 23000. Mann an. Verdiente es wohl, daß die Oesterreichische Armee Kühnens davon machte, wenn sie auch gleich ein so kleines Corps völlig aufgerieben hätte?

Die Preussische Armee, die am 22sten des Nachts durch Breslau und über die Oder gegangen war, blieb am 23sten hinter Breslau stehen. Am 24sten früh um vier Uhr ritte der Herzog von Bevern ohne Bedeckung, in Begleitung eines Reit-Knechts, recognosciren, und hatte die Fatalität, von einem Vor-Posten der Croaten, auf den er unversehens stieß, gefangen zu werden. Er wurde, zur unmäßigen Freude der Oesterreicher, die in allen ihren Kriegen mit den Preussen dergleichen Gefangenen noch nicht gemacht hatten, in das Lager gebracht, und nach einem kurzen Aufenthalte in demselben nach Brünn geführet, und in den Gräflich-Serimischen Pallast einlogiret.

Nachdem die Preussische Armee am 24sten vergebens auf die Wiederkunft ihres Chefs gewartet hatte: setzte sie den 25sten ihren Marsch weiter gegen Paderwik fort, wo sie wieder über die Oder gieng, und sich am 1sten Dec. mit dem Könige, der am 25sten Nov. dafelbst angekommen war, vereinigte. Nach der Gefangenschaft des Herzogs von Bevern hatte der General-Lieutenant von Kyau, vermöge der Anciennität, das Commando an derselben Stelle bekommen: es wurde aber darauf, als Sr. Majestät der

der König das Schicksal des Herzogs erfahren, dem, durch so viele Proben der Tapferkeit überall bekannten, General-Lieutenant von Zietzen, von Denen selbst aufgetragen.

Sobald die Preussen hinter Breslau waren, wurde diese Stadt von den Oesterreichern aufgefordert. Die Croaten quartierten sich in den Vorstädten ein und es wurden zur Belagerung alle Anstalten vorgekehrt. Der General Leschwitz war zwar mit acht Bataillons zur Besatzung daselbst gelassen worden; weil aber die Stadt in einer dauerhaften Verteidigung nicht bequem war, so ergab er sich am 27sten Nov., um der Einwohner zu schonen, unter Bedingung eines freien Abzugs. Es wurde in einigen Berichten gemeldet, daß sich die Besatzung dagegen verpflichten müssen, wider die Kaiserin und ihre Alliirten in diesem Kriege nicht zu dienen; neuere Nachrichten aber widersprechen diesem Umstande.

Durch diese Eroberung, und durch die Gefangennehmung des Herzogs von Bayern, war der Stolz der Oesterreicher, bis zum Großsprechen, angewachsen. Sie glaubten, sie sprachen wenigstens so, als wenn keine Preussen mehr übrig wären, die wieder mit ihnen anbinden konnten. In ihrem Tage-Buche, darinnen sie alle kleine Vortheile so groß vorzustellen wissen, schrieben sie vom 22sten Nov., daß sie nunmehr mit ihrem Feinde fertig wären; daß der König zwar bey Naumburg, in Schlessen, mit einem Corps aus Sachsen angelanget, aber auf die erhaltene Nachricht, von der Niederlage seiner Troupen, am 22sten sich ohne Verzug wieder nach Sachsen retiriret habe. Und da sie endlich, nachdem sie sich kaum in Breslau umgesehen hatten, die bestätigte Nachricht erhielten, daß der König wirklich mit einem Corps, das man für 15000. Mann ausgab, in der Gegend von Liegnitz angekommen sey, und sich bey Parchwitz mit dem Beyerischen Corps vereiniget hätte; so kam ihnen diese Nachricht sehr lächerlich vor; und ihr ungeübter Witz wurde dadurch zu unerwarteten Einfällen entzündet. Sie nannten die Preussische Nacht die Nacht-Parade von Berlin und Potsdam, ein Morgenbrod, dabey sie sich nicht lange aufhalten würden. Die Sache wurde indessen von Tage zu Tage ernstlicher. Das Morgenbrod war so unverdaulich, daß ein Commando von den ersten Vor-Troupen der Oesterreicher nach dem andern sehr unglücklich an demselben anbiß, und die Nacht-Parade entblödete sich, wider alles Vermuthen, nicht,
der

der fürchterlichsten Armee unter die Augen zu gehen. Sie gieng so ungestümm fort, daß sie in Neumarek bereits den 4ten December des Abends einen Theil des Madastischen Corps zu Neumarek, das ihr den Weg verlegen wollte, sehr nachdrücklich züchtigte. An diesem Orte erbielten die Preussen einen beträchtlichen Vortheil, der ihnen eine gute Vorbedeutung auf das große Glück des morgenden Tages seyn konnte. Sie bekamen die Oesterreichische Feld-Beckerey und einige Canonen, machten 400. Croaten nieder, und 400. zu Gefangenen. Noch vil mehrere würden eben das Schicksal gehabt haben, wenn sie nicht auf eine postirliche Art entflohen wären, indem sie sich an die Häße und Schweiffe der Husaren-Pferde hängeten, und auf diese Weise hurtig lauffen lernten.

Hierauf erschien der 5te Dec. der große, der unvergeßliche Tag in den Geschichten, auf die entferntesten Zeiten: der Heils-volle Tag, der den spätesten Enckeln der Preussischen Unterthanen, und mit ihnen der ganzen protestantischen Kirche, feyerlich seyn wird: der Tag, da der König von Preussen, der Josua der Protestanten, einen Sieg erhielt, vil herrlicher, als der große Sieg bey Rossbach: wunderbar, wie die Siege des alten Bundes, wenn der Herr für sein Volk stritte, und ihre Feinde dämpfte.

Die Begebenheit ist zu groß, angenehmster Freund, als daß ich Ihnen die Umstände derselben ist erzählen könnte. Sie sollen sie aber in wenigen Tagen bekommen. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. Sind meine Nachrichten nicht die neuesten; so sind sie desto gereinigter. Die Beschreibungen, welche das erste Geschrey von Begebenheiten machen, haben immer vil Ungegründetes bey sich. Ich sage Ihnen nur so vil, die ganze drohende Armee der Oesterreicher ist zerstreuet. Breslau ist am 21sten Dec. wieder in der Preussen Hände gekommen. Der Verlust der Oesterreicher ist, nach ihren eigenen Listen, seit dieser großen Schlacht 52000. Mann. Sie werden die Wahrheit davon in der Folge einsehen. Gelobet aber sey der Arm des Herrn, der die Feinde seines Gesalbten, dafür uns graucte, gemacht hat, wie rauchende Lösch-Brände. Leben Sie wohl.



Nf 1298 a

(4.)

ULB Halle

3

004 904 427





Drittes

Schreiben

eines Freundes aus Sachsen

an

seinen Freund in W**

über den gegenwärtigen

Zustand des Kriegs in Deutschland.



1758.

